

Adolph Freiherr Knigge

Briefwechsel mit Zeitgenossen 1765–1796

*Herausgegeben
von Günter Jung und
Michael Rüppel*



Wallstein

Adolph Freiherr Knigge
Briefwechsel mit Zeitgenossen
1765–1796

Adolph Freiherr Knigge
Briefwechsel mit Zeitgenossen
1765 – 1796

Herausgegeben von
Günter Jung und Michael Rüppel



WALLSTEIN VERLAG

In memoriam der Mitglieder des
Levester Kreises für Knigge-Forschung
Pierre-André Bois
Wolfgang Fenner
Paul Raabe

Inhalt

Einleitung	7
Briefwechsel 1765-1796	27
Brieffolge	325
Biografische Hinweise zu den Schreibern und Empfängern der Briefe	331
Überlieferung	369
Textgestaltung	371
Abkürzungen	373
Erläuterungen zu den Briefen	377
Dank	519
Personenregister	521

Einleitung

Adolph Freiherr Knigge (1752-1796) gilt heute als wichtiger Repräsentant der deutschen Spätaufklärung. In seinen Romanen und Schriften, Beiträgen zu verschiedenen Publikationsorganen, den Kritiken in der *Allgemeinen deutschen Bibliothek* (AdB) zeigte er sich als kritischer und streitbarer Zeitgenosse. Seine Satiren trafen ins Schwarze und seine republikanische Gesinnung wurde von den Verfechtern der bestehenden Ordnung erbittert bekämpft. Das war lange Zeit in Vergessenheit geraten. Sein Name wurde zum Synonym für gutes Benehmen. Knigges erfolgreichstes Buch *Über den Umgang mit Menschen*, 1788 erschienen, wird immer noch als Benimmbuch missverstanden.

Dass Knigges Schriften inzwischen in kritischen Ausgaben vorliegen und sein Werk im Ganzen angemessen gewürdigt werden kann, ist vor allem das Verdienst eines Mannes, der sich neben vielen anderen Tätigkeiten auch der Erforschung von Leben und Werk des Freiherrn widmete: Paul Raabe (1927-2013). Als der langjährige Direktor der Wolfenbütteler Herzog August Bibliothek 1977 eine Ausstellung zum 225. Geburtstag des Adolph Freiherrn Knigge initiierte, wurde bereits an einer Sammlung sämtlicher Schriften gearbeitet. Diese Edition der *Sämtlichen Werke* in 24 Bänden, herausgegeben von Paul Raabe, wurde 1993 abgeschlossen. Inzwischen hatte sich ein Arbeitskreis gegründet, der im Hause von Ernst August Freiherr Knigge in Leveste zusammentraf, Forschungsergebnisse sichtete, Symposien vorbereitete und die Publikation von Schriften weiter vorantrieb. Im Göttinger Wallstein Verlag wurde hierzu das Knigge-Archiv als Schriftenreihe eingerichtet. Eine kommentierte Werkausgabe in vier Bänden erschien 2010.¹

1 Adolph Freiherr Knigge: *Werke*. Hrsg. v. Pierre-André Bois, Wolfgang Fenner, Günter Jung, Paul Raabe, Michael Rüppel und Christine Schrader. Göttingen 2010.

Die Publikation der Briefe wurde als Briefwechsel in Einzelausgaben in Angriff genommen. Die Bände sollten sich jeweils einzelnen Briefpartnern widmen, ausführlich kommentiert werden und auch weitere Schriften und Dokumente zum jeweiligen Thema enthalten. Erschienen sind bisher Knigges Briefwechsel mit Friedrich Nicolai (2004),² Gustav Friedrich Wilhelm Großmann (2010)³ und Knigges Briefe an seine Tochter Philippine (2013).⁴ Der Briefwechsel Knigges mit Johann Albert Heinrich und Sophie Reimarus befindet sich in Vorbereitung.

Mit dem nun vorliegenden Band beginnt die Edition der übrigen Briefe von und an Knigge, die sich thematisch drei Gruppen zuordnen lassen: der Freimaurer- und Illuminatenkorrespondenz, dem amtlichen Briefwechsel und der privaten Korrespondenz. Nicht immer ist eine solche Zuordnung leicht zu treffen, vermischen sich doch allzu oft die Themen. In den Band *Briefwechsel mit Zeitgenossen* wurden nur solche Briefe nicht aufgenommen, die eindeutig den ersten beiden genannten Gruppen zuzuordnen sind. Für die umfangreiche Illuminatenkorrespondenz und den amtlichen Schriftwechsel sind gesonderte Editionen in Planung bzw. in Vorbereitung.

Das 18. Jahrhundert gilt in vielerlei Hinsicht als herausragend. Es ist das Jahrhundert der Aufklärung, der Kritik, der Erziehung und Bildung, der Öffentlichkeit, der Gefühlskultur, des Individuums, der Freundschaft, der Lesesucht und nicht zuletzt auch der Briefkultur. Der Begriff »Briefkultur« symbolisiert nach Robert Vellusig zweierlei:

- 2 *Adolph Freiherr Knigge – Friedrich Nicolai. Briefwechsel 1779-1795*. Mit einer Auswahl und dem Verzeichnis der Rezensionen Knigges in der *Allgemeinen deutschen Bibliothek*. Hrsg. v. Mechthild und Paul Raabe. Göttingen 2004.
- 3 *Adolph Freiherr Knigge – Gustav Friedrich Wilhelm Großmann. Briefwechsel 1779-1795*. Hrsg. v. Michael Rüppel. Mit einer Auswahl von Knigges Schriften zum Theater. Göttingen 2010.
- 4 *Adolph Freiherr Knigge und seine Tochter Philippine. Briefe und Schriften*. Hrsg. v. Manfred Grätz. Göttingen 2013.

»Er impliziert erstens, dass das Schreiben von Briefen nicht bloß bestimmten kommunikativen Routinen folgt, sondern dass es auf besonders geschickte, eben kultivierte Weise geschieht. Und er impliziert zweitens, dass die jeweiligen kulturellen Zeugnisse bewahrenswert sind – nicht nur als historische Quelle, sondern auch als *ästhetische Phänomene*, d.h. als Phänomene, die nicht nur unser Wissen über die Vergangenheit erweitern, sondern uns auch eine vergangene Lebenswirklichkeit nahe bringen, indem sie uns das gelebte Leben von innen erschließen.«⁵

Knigges *Briefwechsel mit Zeitgenossen* erfüllt diese Beschreibung in jeder Beziehung. So zeigen die Versuche Knigges, Lavater für die Illuminaten zu gewinnen,⁶ und Lavaters Ablehnung⁷ oder Knigges Beschwerde über schlechte Nachrede⁸ und Lavaters Entgegnung⁹ einen hohen Grad an Kultiviertheit. Knigges Briefe an Gerhard Anton von Halem¹⁰ sind zum Beispiel nicht nur wichtige historische Quellen (Auseinandersetzung zwischen Aufklärern und Obskuranten, Freiheitslied, Dr. Chladni), sondern bringen uns auch vergangene Lebenswirklichkeiten näher (Krankheit, Besuche, Unterstützung von Bedürftigen). Knigges Briefe und viele andere Briefe dieser Edition erfüllen auch Gellerts Forderung nach Natürlichkeit, die sich durch Leichtigkeit und Lebhaftigkeit auszeichnet.¹¹ Als Beispiele seien hier nur die Briefe von

5 Robert Vellusig: *Aufklärung und Briefkultur. Wie das Herz sprechen lernt, wenn es zu schreiben beginnt*. In: *Das achtzehnte Jahrhundert*. Zeitschrift der Deutschen Gesellschaft für die Erforschung des achtzehnten Jahrhunderts. *Kulturmuster der Aufklärung: Ein neues Heuristikum in der Diskussion*. Jg. 35, H. 2. Wolfenbüttel 2011, S. 157.

6 Briefe 14 und 16.

7 Briefe 15 und 19.

8 Briefe 43 und 46.

9 Brief 45.

10 Briefe 128, 132, 135, 176, 180.

11 Vgl. Christian Fürchtegott Gellert: *Briefe, nebst einer praktischen Abhandlung von dem guten Geschmacke in Briefen*. In: C.F. Gellert: *Gesammelte Schriften*. Bd. IV: *Roman. Briefsteller*. Hrsg. v. Bernd Witte u.a. Berlin/New York 1989, S. 119 u. 121.

1792 genannt, die Knigge und Joachim Heinrich Campe sich zuschickten.¹²

Die vorliegende Briefausgabe liefert einen Längs- und Querschnitt durch das wechselvolle Leben des Freiherrn Knigge, der am 16. Oktober 1752 auf Gut Bredenbeck bei Hannover geboren wurde.¹³ Durch den frühen Tod der Eltern ist der junge Adolph bereits mit 14 Jahren verwaist. Die Mutter, Louise Wilhelmine Freifrau von Knigge, geb. 1730, stirbt 1763, der Vater, Philipp Carl Freiherr von Knigge, geb. 1723, ein angesehener und gebildeter Mann, folgt im Jahr 1766. Mit 14 Jahren ist Adolph aber nicht nur Waise, er erbt auch als einziger männlicher Nachfahre die hohen Schulden, die schon seit Langem die Güter in Bredenbeck und Pattensen belasten. Die Liegenschaften werden nach dem Tod des Vaters von den Gläubigern unter Zwangsverwaltung gestellt. Ein korrupter Sequestor, der Anwalt Siegmund Christian Vogel, hat indes mehr sein eigenes Wohl im Sinn als die gerechte Abtragung der Schulden. Sein Leben lang sollte Adolph Freiherr Knigge vergeblich um sein Erbe kämpfen.

Für Knigges Erziehung sorgt ab 1766 der hannoversche Kammersekretär Augspurg. Im Oktober 1769 beginnt Knigge in Göttingen mit dem Studium der Jurisprudenz und der Kameralwissenschaften. Durch die Fürsprache seiner Tante und seines Onkels, Juliane Ernestine bzw. Moritz Wilhelm von Althaus, erhält er 1771 ein Hofamt in Kassel, das er 1772 antritt. Als Hofjunker und Assessor der Kriegs- und Domänenkammer heiratet er 1773 Henriette von Baumbach, eine Hofdame der Landgräfin Philippine. Im folgenden Jahr wird eine Tochter geboren, die sie Philippine nennen. Sie bleibt das einzige Kind.

¹² Briefe 118, 121, 122, 127.

¹³ Zur Biografie Knigges: Wolfgang Fenner: *Knigges Leben*. In: Ders. (Hrsg.): *Adolph Freiherr Knigge. Ausgewählte Werke in zehn Bänden*. Bd. 10. Hannover 1996, S. 161–337. Ingo Hermann: *Knigge. Die Biografie*. Berlin 2007.

Eine weitere Karriere am Kasseler Hof, das ersehnte einträgliche Amt, bleibt jedoch aus. Knigges Vorgesetzter und Förderer, Freiherr Waitz von Eschen, wechselt im Frühjahr 1774 nach Berlin. Bei den Hofintrigen gerät der unerfahrene, oft auch leichtsinnige Freiherr zwischen die Fronten. Er gibt auf, bittet im März 1775 um seinen Abschied und zieht sich mit Frau und Kind auf das Gut seiner Schwiegermutter nach Nentershausen in Hessen zurück.

Bis in diese Jahre gibt es nur wenige Briefe, die erhalten blieben. Zum überwiegenden Teil sind es Ansuchen und Bewerbungsschreiben.

In den Jahren 1775/76 folgen dann drei Briefe des Hamburger Theaterdirektors Friedrich Ludwig Schröder. Sie zeigen, dass Knigge sich ein neues Metier zu erschließen sucht: das Theater und die Literatur. Aber weiterhin bemüht er sich um ein Hofamt, erreicht die Ernennung zum sachsen-weimarschen Kammerherrn – ein bloßer Titel ohne Bezahlung – und zieht 1777 schließlich an den Hof des hessischen Erbprinzen Wilhelm nach Hanau. Dort fungiert er als eine Art *Maître de Plaisir* und dirigiert die Liebhaberbühne des Adels. Knigge beschäftigt sich in jener Zeit intensiver mit dem Theaterwesen, besucht Aufführungen in Frankfurt und Mannheim und lernt weitere bedeutende Theaterleute kennen, darunter Gustav Friedrich Wilhelm Großmann.¹⁴

Theaterkritiken erscheinen, Übersetzungen und auch eigene Stücke. Seit jenen Hanauer Jahren zieht sich die Beschäftigung mit dem Theater wie ein roter Faden durch die Biografie des Freiherrn. Er wird 1784 von Friedrich Schiller eingeladen, der Mannheimer Aufführung von *Kabale und Liebe* beizuwohnen. 1788 – Knigge begleitet in Hannover mit den *Dramaturgischen Blättern* die dortigen Aufführungen – wendet sich der Saarbrücker Freiherr von Warsberg mit der Bitte an ihn, Übersetzungen französischer Stücke an Theaterdirektor Großmann zu vermitteln. In die hannoversche Zeit fallen

14 Michael Rüppel: *Gustav Friedrich Wilhelm Großmann 1743–1796. Eine Epoche deutscher Theater- und Kulturgeschichte*. Hannover 2010.

auch die Korrespondenzen mit weiteren Künstlern und Musikern wie Friedrich Leo, Ferdinand Fränzl und Bernhard Anselm Weber.

Der Theaterkritiker Knigge zieht die Aufmerksamkeit von Schriftstellern auf sich, die für die Bühne arbeiten. In den Jahren 1790/91 gibt es einen lebhaften Briefwechsel mit Julius Graf von Soden, einem der wenigen Korrespondenten, bei dem Briefe von beiden Seiten erhalten blieben. Knigges Bemerkungen zu Julius von Sodens Stücken werden wahrgenommen. Zwischen beiden entwickelt sich ein Kontakt, der über die literarische Ebene weit hinausreicht.

Seit dem Beginn der achtziger Jahre ist Knigge als Schriftsteller anerkannt. Der zwischen 1781 und 1783 erschienene *Roman meines Lebens* fand reißenden Absatz: Kritik am Hofleben und die Tatsache, dass das Lesepublikum in dem Buch zahlreiche hochgestellte Personen wiederzuerkennen vermochte, waren Grund für den Erfolg. Weitere Romane Knigges folgten. Spätestens seit dem Erscheinen von Knigges *Über den Umgang mit Menschen* war der Freiherr eine weithin bekannte Persönlichkeit. So erwartete der Arzt Bernhard Christoph Faust, bereits durch Knigges Namen eine wirksame Unterstützung der Kampagne für die Bekämpfung der Pocken zu erzielen. Ein Werk über diese Ausrottung, schrieb Faust an Knigge, das den Titel führe »übersetzt vom Freyherrn Adolph Knigge«, werde »unendlich wirken und helfen«, »groß und unsterblich« werde Knigges »Verdienst um das Wohl der Menschen« sein.¹⁵

Knigge hatte schon 1780 von Hanau Abschied genommen und war nach Frankfurt gezogen. Dort bewohnte er ein Gartenhaus vor dem Bockenheimer Tor. Er betätigt sich als Schriftsteller und verfasst Rezensionen für Friedrich Nicolais *Allgemeine deutsche Bibliothek*. Seit 1779 ist er Mitarbeiter dieses Rezensionsorgans, für das er bis zu seinem Tod über 1200 Beiträge schreiben wird.¹⁶ In den Jahren 1780-1784

¹⁵ Brief 152.

¹⁶ Adolph Freiherr Knigge: *Rezensionen 1779-1797 in Friedrich Nicolais*

widmet sich Knigge außerdem mit großer Energie einer ganz neuen Aufgabe: dem Illuminatenorden und seiner Organisation. Die damit in Zusammenhang stehende Korrespondenz ist nicht Teil dieser Briefausgabe. Doch zeigen viele der aufgenommenen Briefe, dass ihre Verfasser sich mit Knigge durch freimaurerische Aktivitäten verbunden wussten. In Frankfurt als auch in Heidelberg, wo Knigge seit Mai 1783 lebte, stand er in Kontakt mit den jeweiligen Logen. In Heidelberg fungierte er als stellvertretender Vorsitzender und Redner der dortigen Loge »Karl zum Reichsapfel«.

Das durch die Logen geknüpft Netzwerk wurde, so zeigen es die Briefe, für ganz persönliche Interessen genutzt. Beispielsweise schreibt der Arzt Heinrich Felix Paulizky von seiner Bewerbung auf eine »Lehrstelle bey der Universitaet zu Mainz«, Karl Anselm von Warsberg hofft, über Knigge einen Kontakt zu Großmann herzustellen. Andere, wie der kurpfalz-bayerische Salinen-Inspektor Ernst Kornmaul, suchen lediglich eine nähere Verbindung zu dem berühmten Logenbruder, dessen »erhabene schriftstellerische und maurerische Verdienste« verehrt werden. Briefe solcher Art sind vermutlich in großer Zahl bei Knigge eingetroffen. Erhalten blieben nur wenige. Er wird die meisten ignoriert oder nur kurz beantwortet haben.

Eine besondere Stellung nimmt der Briefwechsel mit dem Schweizer Theologen Lavater ein, den Knigge vergeblich für die Illuminaten zu gewinnen versuchte. Hier begegnen sich zwei starke Persönlichkeiten, die von ihren jeweiligen Standpunkten überzeugt sind und sich dennoch wechselseitigen Respekt entgegenbringen. Sehr offen trägt Knigge seine Angelegenheiten vor. Erst sehr viel später (1793) machte sich Lavater auf Grund seiner zunehmend schwärmerischen

»Allgemeine deutsche Bibliothek« und »Neue allgemeine deutsche Bibliothek«. Hrsg. v. Ernst August Freiherr Knigge. Göttingen 2009. Vgl. dazu auch: Adolph Freiherr Knigge – Friedrich Nicolai. Briefwechsel 1779-1795. Mit einer Auswahl und dem Verzeichnis der Rezensionen Knigges in der *Allgemeinen deutschen Bibliothek*. Hrsg. v. Mechthild und Paul Raabe. Göttingen 2004.

Tendenzen, besonders aber wegen seiner abfälligen Bemerkungen über die Anhänger der Französischen Revolution, bei Knigge unbeliebt. Mit der anonym erschienenen Satire *Reise nach Fritzlar im Sommer 1794* konnte sich das Publikum über Lavaters Verschrobenheiten amüsieren.

Knigges Mitgliedschaft bei den Illuminaten endete im Juni 1784. Nach internen Zwistigkeiten wurde er zum Austritt gedrängt. Ein Jahr später wurde der Illuminatenorden in Bayern verboten und zahlreiche interne Dokumente erschienen im Druck. Knigge sah sich schließlich 1788 gezwungen, mit einer »Erklärung«¹⁷ sich von allen geheimen Verbindungen zu distanzieren. Das war umso heikler, weil Knigge bereits wieder Mitglied eines anderen Bundes geworden war, der »Deutschen Union«, die der Theologe Carl Friedrich Bahrdt 1787 gegründet hatte. Die vier überlieferten Briefe an Bahrdt bzw. die Deutsche Union¹⁸ zeigen, dass Knigge zwar maurenschen Geheimnissen kritisch gegenüberstand, er jedoch mit den Plänen Bahrdts durchaus sympathisierte.

Es ist überhaupt auffällig, wie gut vernetzt Knigge zu seiner Zeit war. Allein der hier dokumentierte Briefwechsel mit fast neunzig Briefpartnern zeigt dies schon. Das Maß von Vertrautheit und Nähe zu den Korrespondenten ist sehr unterschiedlich. Nur von zwei Freunden wird das Du in den Briefen verwendet. Johann Christoph Unzer, den Knigge als Student in Göttingen kennenlernte, schreibt nach einer Rüge Knigges: »Es ist wahr, lieber Knigge, dass ich den letzten Brief von Dir erhalten und noch nicht beantwortet habe; aber ich dachte, Du nähmest das so genau nicht und würdest mir wohl wieder einmal von Deinem Leben und Befinden schreiben.«¹⁹ Und drei Monate später bekennt Unzer: »Ein Faden Freundschaft läuft durch mein Leben u. ein Theil

17 *Philo's endliche Erklärung und Antwort, auf verschiedene Anforderungen und Fragen, die an ihn ergangen, seine Verbindung mit dem Orden der Illuminaten betreffend.* Hannover 1788.

18 Briefe 53, 58, 60, 62.

19 Brief 93.

davon hält es an Bremen.«²⁰ Der andere Duzfreund Knigges ist der Hof- und Kanzleirat Georg Ernst von Rüling, den er seit seiner Jugendzeit kennt. Auch von Rüling sind uns nur zwei Briefe überliefert,²¹ in denen es um die Untersuchung der Justiz wegen des Pasquills *Doctor Bahrdt mit der eisernen Stirn, oder Die deutsche Union gegen Zimmermann* geht. Persönlich – wenn auch ziemlich förmlich – sind nur die Briefschlüsse. »Immer werde ich mich freuen wenn ich höre daß es dir gut geht, und wenn du mich dann und wann versicherst, daß Du Deinem alten Freunde noch etwas gut bist.«²² Sehr schnell hat sich 1789/90 die Freundschaft zwischen Carl Friedrich Cramer und Knigge entwickelt. Der *Canon* für Cramer²³ klingt sehr vertraut und Cramer nennt Knigge im Mai 1790 auch schon »bester Freund«.²⁴ Eine gute Freundin Knigges war die sechs Jahre ältere Luise Mejer, die von 1762 bis 1766 in Knigges Elternhaus in Bredenbeck aufgenommen worden war. Zwischen Luise und Knigges älterer Schwester entwickelte sich eine innige Freundschaft, sodass Luise die inzwischen verheiratete Julie, die 1771 schwer erkrankte und 1772 starb, mehrere Monate lang pflegte. Knigge spricht sie mit »Theuerste, beste Freundinn«²⁵ an und formuliert den wunderbaren Schlusssatz: »Morgen reise ich nach Carlsruh, und wenn ich nach Constantinopel gienge; so würde ich da, wie hier, in Hannover, Springe, Paris pp ewig seyn Ihr unterthänig gehorsamster Diener Knigge.«²⁶

Im September 1786 verließ Knigge Heidelberg. Er verbrachte den Winter mit seiner Familie in Nentershausen und bezog mit ihr im Mai/Juni 1787 ein Gartenhaus in Hannover. Die Tochter Philippine nennt den Grund für den Wechsel:

20 Brief 95. Seit Ende 1790 lebte Knigge in Bremen.

21 Briefe 102 und 104.

22 Brief 104.

23 Brief 77.

24 Brief 81.

25 Brief 6.

26 Ebenda.

»Vielleicht würde er das freundliche Heidelberg nie verlassen haben, wenn nicht der Wunsch, seine öconomischen Angelegenheiten in Ordnung zu bringen [...], ihn bestimmt hätte, ins Vaterland zurück zu kehren [...].«²⁷

Diese Angelegenheiten beschäftigten Knigge in den folgenden zwei Jahren. Er beabsichtigte, die Misswirtschaft des Verwalters Vogel offenzulegen und über die Regierung in Hannover und schließlich sogar über den König die Freigabe seiner Güter zu erreichen. Knigge bemühte sich, wie zum Beispiel die Briefe von Carl Friedrich Cramer zeigen,²⁸ an Geldgeber zu gelangen, die ihm einen Kredit vermitteln könnten. Um sich in Hannover mehr Ansehen zu verschaffen, verfiel Knigge sogar auf die Idee, sich an einem auswärtigen Hof einen »bedeutendern Titel« verleihen zu lassen. »Dies und etwa ein Orden dabey« imponiere in Hannover sehr, schrieb Knigge an Julius von Soden, »und so wenig ich auf dergleichen halte, so reellen Nutzen könnte ich davon haben. Sagen Sie, würdigster Mann! da Sie Sich einmal für mich interessieren: Sollte ich nicht in Anspach einen Geheimenrathstitel und einen Orden erlangen können?«²⁹ Zuletzt drohte Knigge der hannoverschen Regierung auch noch, persönlich nach London zu reisen, um beim König vorstellig zu werden. Da wurde Anfang 1790 die Stelle des Oberhauptmanns in Bremen frei, Knigge bewarb sich und die hannoverschen Räte gaben ihm die Stelle, um ihn zu beschwichtigen. Mit den Gütern blieb freilich alles beim Alten.

Während der Jahre in Hannover stürzte sich Knigge in noch einen ganz anderen Konflikt: den Streit mit den Pädagogen Campe und Trapp. Die beiden führenden Pädagogen der Aufklärung standen an der Spitze einer Reformbewegung, die mit der Gründung des Philanthropinums in Dessau durch Johann

27 [Philippine von Reden, geb. Freiin Knigge:] *Kurze Biographie des Freiherrn Adolph Knigge*. Hannover 1830. Zit. nach Manfred Grätz (Hrsg.): *Adolph Freiherr Knigge und seine Tochter Philippine*, S. 175.

28 Briefe 80 und 81.

29 Brief 74.

Bernhard Basedow ihren Anfang genommen hatte. Knigge bestritt, dass die Pädagogik als selbstständige Wissenschaft zu betrachten sei, und forderte, es müsse jedem Hausvater überlassen bleiben, wie er seine Kinder aufziehe. Es ist nachvollziehbar, dass die Kritik an der »neueren Erziehungsart« eine heftige Reaktion hervorrief. Der Briefwechsel dokumentiert aber auch, dass es bereits 1792 zu einer Versöhnung kam. Die Verschärfung des politischen Klimas gegen alle, die sich in ihren Publikationen gegen feudale Willkür und für die Menschenrechte einsetzten, machte eine gegenseitige Unterstützung notwendig und ließ Privatzwistigkeiten in den Hintergrund treten.

Wie die politischen Entwicklungen im Zusammenhang mit der Französischen Revolution sich auch im Kleinen des halböffentlich-privaten Bereichs niederschlagen, kann man an Knigges Petschaft sehen. Johann Nikolaus Masius schreibt 1786 an Knigge, dass er in ihm immer den verehrungswürdigen Mann sehe, »der dem Symbole auf seinem Petschaft schnurstracks« gleichbleibe.³⁰ Das Symbol ist der gekrönte Löwe auf dem Wappen der Knigges. Aus einem Brief Cramers an Klopstock³¹ wissen wir, dass Knigge 1791 mit seinem Wappenpetschaft, das die Inschrift »denke, fühle, schweige, dulde, lächle«³² trägt, unzufrieden ist. Er bittet Cramer, ein neues Petschaft zu erfinden, »das für die ganze Familie der Despotenhasser passe«.³³ Cramer will Knigge ein Petschaft vorschlagen, das aus drei Teilen besteht: einer zerbrochenen Krone, einem zersplitterten Szepter und einem abgebrochenen Fuß von einem Thron. Knigge ist diesem Vorschlag aber nicht gefolgt, denn 1796 fordert ihn der falsche Alois Blumauer³⁴ auf: »Schaffen Sie Sich ein ander Siegel an, als das, worauf Wahrheit und Recht gravirt ist. Unter dieser Firma

30 Brief 32.

31 *Klopstock Briefe 1783-1794*. Bd. 1: *Text*. Hrsg. v. Helmut Riege. Berlin/New York 1994 (= Friedrich Gottlieb Klopstock: *Werke und Briefe*. Historisch-kritische Ausgabe. Bd. VIII I), S. 245.

32 Ebenda.

33 Ebenda.

34 Tatsächlich Joseph von Mährenthal von der Wiener Polizeihofstelle.

darf man nicht in jedem Lande frey und frank sein Gewerbetreiben, und es könnte leicht die Neugierde der Briefspürhunde reitzen, und uns in Verlegenheit bringen.«³⁵

In Bremen war Knigge als Oberhauptmann für den Dombezirk zuständig, der mit der Domschule, dem Waisenhaus und anderen umliegenden Häusern und Grundstücken zu Hannover gehörte. Trotz seiner Krankheit, die ihn seit Mitte 1791 fast ständig ans Bett fesselte, suchte er seinen Verpflichtungen nachzukommen und initiierte sogar eine Schulreform. Knigge hatte in Bremen schnell zahlreiche Freunde gewonnen, wie zum Beispiel den Lehrer Wilhelm Christian Müller.

Außerhalb seines Freundeskreises war Knigge in jenen Jahren jedoch zunehmend Anfeindungen und Verleumdungen ausgesetzt. Ende 1790 erschien ein Pamphlet unter dem Titel *Doctor Bahrdt mit der eisernen Stirn, oder Die deutsche Union gegen Zimmermann*. Verfasser der Schmähschrift, in der zahlreiche bekannte Aufklärer verunglimpft wurden, war August von Kotzebue, der im Titel seines Machwerks den »Freyherrs von Knigge« als angeblichen Verfasser angab. Erst allmählich gelangte die wahre Verfasserschaft ans Licht. Knigge musste sich rechtfertigen, auch wenn niemand in seinem Umfeld glaubte, dass er ein solches Pamphlet verfertigt haben könnte.

Der in Hannover lebende Ritter Johann Georg Zimmermann, zu dessen Verteidigung Kotzebue seinen *Doctor Bahrdt* verfasst hatte, war Königlich-Großbritannischer Leibarzt. Er verwickelte ein gutes Jahr später Knigge in einen jahrelangen Rechtsstreit. Auslöser war Knigges Satire *Des seligen Herrn Etatsraths Samuel Conrad von Schaafskopf hinterlassene Papiere*. Das Büchlein erschien ohne Verfasserangabe Ende 1791 und fand rasch seine Verbreitung. Zahlreiche Zuschriften, die Knigge erhielt, lassen erkennen, dass man den *Schaafskopf* mit Vergnügen las und darüber lachte.³⁶ Andere erkannten sich

³⁵ Brief 178.

³⁶ Vgl. die Briefe 111 und 114 von Wittenberg und Crome.

jedoch in den genannten Personen wieder. So heißt es von den Mitgliedern des darin geschilderten fiktiven »Pinselordens«, dass dazu auch ein »großer, berühmter Arzt« gehöre, der von Staatssachen schreibe und »alle seine bisherigen Freunde, die Anhänger der gefährlichen Vernunft« mit Ungestüm von sich gestoßen habe. Zimmermann ließ diese Anspielung keine Ruhe und er veröffentlichte daraufhin in der *Wiener Zeitschrift* einen Text mit dem Titel *Adolph Freiherr Knigge dargestellt als deutscher Revolutionsprediger und Demokrat; von dem Hofrath und Ritter von Zimmermann in Hannover*. Der Verfasser brandmarkt darin Knigge als »einen der schlauesten Volksaufwiegler.«³⁷ Diese Ausfälle Zimmermanns bewogen Knigge, Klage einzureichen, konnten doch solche Behauptungen leicht sein Dienstverhältnis zur hannoverschen Regierung gefährden. Der Prozess zog sich in die Länge, wie der Briefwechsel Knigges mit seinem Rechtsbeistand Heise zeigt.³⁸ Abgeschlossen wurde er erst 1795 und er endete mit einer Verurteilung Zimmermanns zu Abbitte und Ehrenerklärung, die ihm aber von Knigge erlassen wurden.

Dass der hannoversche Oberhauptmann Knigge auf der Hut sein musste, zeigt der Verweis, den Knigge im Juli 1792 nach Erscheinen seines Buches *Josephs von Wurmbrand [...] politisches Glaubensbekenntniß* bekam. Knigge sollte »bey strenger Ahndung« von nun an weder in noch außer Landes das Geringste ohne Zensur drucken lassen.³⁹

Knigge hielt sich mit öffentlichen politischen Stellungnahmen erst einmal zurück und schrieb 1792 den unterhaltsamen Roman *Die Reise nach Braunschweig*. In »Stunden der Erholung« sei dieses Buch verfasst worden, so Knigge im Vorwort, um das Gefühl der heftigen körperlichen Leiden, wovon er seit Längerem unaufhörlich geplagt werde, »durch unschuldigen Scherz«⁴⁰ zu mildern.

37 *Wiener Zeitschrift*, 1792, Bd. 2, 6. H., S. 317–329.

38 Briefe 125, 126, 167.

39 Brief 122 an Campe. Nenndorf, 9. 7. 1792.

40 KW, Bd. 4, S. 11.

Im Frühjahr 1793 erschien ein Reisebericht, die *Briefe, auf einer Reise aus Lothringen nach Niedersachsen geschrieben*. Es ist die fiktive Reise eines Auswanderers, der vom französischen Metz aus nach Hamburg reist. Die in den *Briefen* beschriebenen Orte, darunter Saarbrücken, Heidelberg, Frankfurt am Main, Kassel und Hannover, kannte Knigge alle aus eigener Anschauung. In Bremen trifft sich der Auswanderer mit seinem »americanischen Freund M***«, der ihn nach Hamburg begleitet, wo er sich mit einer Gruppe Gleichgesinnter nach Nordamerika einschiffen will.

Dieser »americanische Freund« wiederum ist keineswegs erfunden. Es handelte sich um William Berczy alias Johann Albrecht Ulrich Moll (1744-1813), der sich auch als Maler einen Namen machte und heute als Mitbegründer der kanadischen Stadt Toronto gilt. Berczy war seit 1790 als Beauftragter für die britische Siedlungsgesellschaft »Genesee Association« tätig. Er sollte in Deutschland 200 auswanderungswillige Interessenten anwerben, die nach Amerika gebracht und dann im Westen des Staates New York, im Genesee Valley, angesiedelt werden sollten. William Berczy, der sich 1791/92 in Bremen und Hamburg aufhielt, hatte Knigge zur Mitarbeit gewinnen können. Das Ergebnis war der erwähnte Reisebericht in Briefen. Mit Berczy und Knigge hatten sich offenbar zwei verwandte Seelen gefunden. Nach Abreise der Auswanderer trafen bei Knigge Berichte Berczys ein, die den Fortgang des Unternehmens schilderten. Zwei dieser langen Briefe sind erhalten,⁴¹ sie wurden auf Veranlassung Knigges in Zeitschriften veröffentlicht.

Während der Bremer Jahre vertieften sich die Beziehungen zu den Freunden in Hamburg. Knigge hielt sich dort mehrmals auf. Allein im Jahr 1790 reiste er dreimal dorthin. So war er am 14. Juli 1790 auf dem Freiheitsfest in Harvestehude zu Gast, zu dem der Kaufmann Georg Heinrich Sieveking eingeladen hatte. Zur Jahresfeier des Bastillesturms war »Alles, was von

41 Briefe 136 und 147.

rechtlichen, für Freyheit warmen Leuten in Hamburg lebt«, zugegen, wie Knigge seiner Tochter Philippine berichtete. Kein »Fürstenknecht« war dazu eingeladen, dagegen alle Amerikaner, Engländer, Franzosen und Schweizer. Klopstock rezitierte zwei neue Oden. Unter Abfeuerung von Kanonen, Musik und lautem Jubel wurden zahlreiche Trinksprüche ausgebracht, darunter: »auf baldige Nachfolge in Teutschland, Abschaffung des Fürsten-Despotismus.«⁴²

Zu den Hamburger Freunden zählten neben Friedrich Ludwig Schröder vor allem der Arzt und Publizist Johann Albert Heinrich Reimarus und seine Frau Sophie, eine Schwester des Plöner Amtmanns August Hennings, Herausgeber des *Schleswigschen Journals*. Über den Hamburger Kreis um Sieveking und Reimarus lernte Knigge auch Herzog Peter Friedrich Ludwig von Oldenburg kennen, der als aufgeklärter Regent galt. Knigge hat ihn in Oldenburg besucht und dort auch Regierungsrat Gerhard Anton von Halem getroffen, mit dem er sich ab 1792 in Briefen austauschte.

Diese Freundschaften halfen auch über die Anfeindungen hinweg, denen Knigge in den Jahren 1793/94 ausgesetzt war. Dokumente erschienen, die Verbindungen zwischen den Illuminaten und der Französischen Revolution zu ziehen versuchten. Im Mittelpunkt dieser Propaganda standen Schriften von Ludwig Adolf Christian von Grolmann, der im *Endlichen Schicksal des Freymaurer-Ordens* (1794) behauptete, Illuminaten hätten den Anstoß zur Revolution von 1789 gegeben. Ähnliches war in seiner Schrift *Die neuesten Arbeiten des Spartacus und Philo in dem Illuminaten-Orden* (1793) zu lesen.

Freunde rieten Knigge, sich zur Wehr zu setzen. Über den braunschweigischen Hofrat Brandis ließ Knigge eine Verteidigungsschrift drucken, die der Leipziger Buchhändler Schäfer verlegte. Der Höhepunkt der Verfolgung stand Knigge jedoch noch bevor.

42 Knigge an Philippine. Hamburg, 15.7.1790. Zit. nach Manfred Grätz (Hrsg.): *Adolph Freiherr Knigge und seine Tochter Philippine. Briefe und Schriften*, S. 80f.

Im Januar 1795 befanden sich die Franzosen bereits auf dem Territorium der Niederlande. Die hannoverschen Militärs unter Anführung ihres Oberbefehlshabers General von Freytag fürchteten ein weiteres Vordringen der Armee und die freie – und neutrale – Reichsstadt Bremen galt ihnen als höchst unsicherer Faktor. Die guten Beziehungen des Bremer Senats nach Paris waren nicht unbekannt und der oberste hannoversche Beamte, Freiherr Knigge, wurde als Anhänger der Revolution angesehen. Vielleicht hoffte er sogar, im Falle eines französischen Sieges Maire von Bremen zu werden? Solche Spekulationen gab es in hannoverschen Militär- und Regierungskreisen. Die hannoversche Regierung heckte daher einen geheimen Plan aus, nach dem Bremen vorsorglich und unter Bruch der Neutralität besetzt werden sollte, um den Franzosen zuvorzukommen. Knigge wollte man für eine Weile aus dem Verkehr ziehen und erteilte ihm am 2. März 1795 den Befehl, sich auf schnellstem Weg in Stade einzufinden. Angeblich sei seine Anwesenheit bei der Durchreise der Prinzessin Caroline von Braunschweig notwendig. Pflichtbewusst machte sich Knigge trotz Krankheit sogleich auf den Weg und reiste in einem Bettwagen aus Bremen in Richtung Stade ab.

Dort wurde ihm schnell klar, dass das Ganze ein abgekartetes Spiel war, um ihn aus Bremen fernzuhalten. Er schrieb mehrere Briefe nach Hannover, erhielt jedoch keine angemessene Antwort. Ende März beschloss er, eigenmächtig nach Bremen zurückzukehren. Inzwischen hatte sich das Gerücht verbreitet, er sei wegen verdächtiger Korrespondenz in Haft genommen worden. Knigge, aber auch seine Verbündeten mussten alle Anstrengung aufbieten, dieses Gerücht zu zerstreuen. Mit Dankbarkeit nahm Knigge wahr, dass in der Presse zahlreiche Artikel über den Vorfall erschienen, sogar die Pariser Zeitung *Le Moniteur* berichtete darüber. Einmal mehr wurde Knigge die Bedeutung der Presse- und Meinungsfreiheit deutlich vor Augen geführt. Er schrieb an Sophie Reimarus: »Es ist doch herrlich, zu sehn [...], daß sich noch zur Vertheydigung eines unschuldig gedrückten Man-

nes laut Stimmen erheben und es muß doch die Unterdrücker für die Folge zittern machen, wenn sie gewahrwerden, daß das Gerücht einer solchen Ungerechtigkeit bis an das Ufer der Seine alle Gemüther gegen sie empöhrt und daß es noch Mittel giebt, ihre Unthaten vor den Richtstuhl des ganzen europäischen Publicums zu bringen.«⁴³

Zurück in Bremen, war Knigge gezwungen, eine Ergebnheitsadresse an die hannoversche Militärführung zu verfassen, um sein Wohlverhalten zuzusichern. Im Innersten brachte ihn die demütigende Behandlung jedoch endgültig zur Überzeugung, dass Zurückhaltung nicht der rechte Weg sei: »Das muß hinfort keinem redlichen Manne mehr begegnen dürfen, was mir begegnet ist. Es ist Zeit dem Spiele ein Ende zu machen.« Er habe beschlossen, »alle Schonung, alle Vorsicht aufzugeben«.⁴⁴

Mit neu erwachtem Kampfgeist verfasste Knigge zunächst die Schrift *Rückblicke auf den, wenn Gott will, für Teutschland nun bald geendigten Krieg. Nebst einigen Erläuterungen, die Propaganda, Jacobiner und Illuminaten betreffend*. Er wiederholte darin seine Positionen zur Revolution in Frankreich und seine Kritik an dem sich daran anschließenden Krieg. Scharf begegnete Knigge der Propaganda derer, die einen Zusammenhang zwischen Illuminaten und Revolution zu konstruieren versuchten.

Anschließend verfasste er die Schrift, die als sein politisches Vermächtnis angesehen werden kann, das *Manifest einer nicht geheimen, sondern sehr öffentlichen Verbindung ächter Freunde der Wahrheit, Rechtschaffenheit und bürgerlichen Ordnung, an ihre Zeitgenossen*. Der Inhalt gibt zu erkennen, dass Knigge eine Vereinigung »verständiger Menschenfreunde« mit dem Ziel zustande bringen wollte, dem Unfug reaktionärer »Obscuranten« ein Ende zu machen. Knigge hatte erkannt, dass eine demokratischere Gesellschaftsord-

43 Knigge an Sophie Reimar. Bremen, 25. 5. 1795. Zit. nach AW, Bd. 10, S. 126.

44 Knigge an Blumauer/Mährenthal. Bremen, 21. 1. 1796. Brief 177.

nung angesichts des fortbestehenden »Despotismus« nicht ohne entschiedenes Auftreten zu erreichen sein würde.

Das *Manifest* erschien anonym mit dem fingierten Druckort »Wien« Anfang November 1795, war tatsächlich aber in Braunschweig gedruckt worden. Einen guten Monat später erhielt Knigge einen Brief des österreichischen Schriftstellers Alois Blumauer, der vermutete, dass diese »Verbindung« eine Idee Knigges sei, und der sich anbot, »einen offenen Bund aller denkenden Köpfe Deutschlands wider die lichtscheuen Verfechter des Aberglaubens und der Despotie mitzubegründen«⁴⁵ oder sich »an einen schon bestehenden anzuschließen«.⁴⁶ Knigge kannte Blumauer nicht persönlich und konnte daher nicht ahnen, dass in Wahrheit die Wiener Polizei versuchte, unter dem Decknamen des bekannten Schriftstellers von Knigge zu erfahren, wer zu dieser »Verbindung« gehörte.⁴⁷ Knigge hat die Täuschung nicht erkannt und sogleich vertrauensvoll und ausführlich geantwortet,⁴⁸ ohne allerdings schon Namen zu nennen.

August Fournier hat diese Bespitzelung erstmalig 1902 in einem Aufsatz aufgedeckt.⁴⁹ Da die Akte mit den Briefen, die Fournier gefunden hatte, bei dem Brand des Wiener Justizpalastes 1927 vermutlich vernichtet wurde, lag als Handschrift nur die des letzten Briefes aus Wien⁵⁰ vor, der sich in Knigges Nachlass befunden haben muss. Bei den Recherchen konnte in der Wienbibliothek jedoch ein weiterer Brief als Handschrift entdeckt werden, der durch seine Zuordnung »Blumauer an Unbekannt« bisher unerkannt geblieben war.⁵¹ Es ist anhand von Schriftvergleichen nun auch gelungen, den Polizeispitzel zu enttarnen, der unter Blumauers Namen diese freundlichen

45 Brief 175.

46 Ebenda.

47 Siehe die Briefe 175, 177, 178, 184, 185.

48 Brief 177.

49 August Fournier: *Knigge und Blumauer*. In: *Neue Freie Presse. Morgenblatt*. Nr. 13712, 26. 10. 1902, S. 32-36.

50 Brief 185.

51 Brief 178.

Briefe an Knigge geschrieben hat. Es handelt sich um Joseph von Mährenthal, der von 1790 bis 1799 Regierungsrat der Polizeihofstelle war.

Für den Sommer 1796 plante Knigge im Zusammenhang mit einem Kuraufenthalt in Bad Lauchstädt, eine Reise durch Deutschland zu unternehmen, um sein *Manifest* an Gleichgesinnte zu verteilen. Die Reise sollte ihn nach Braunschweig, Halberstadt, Gotha, Erfurt, Jena, Weimar, Leipzig und Halle führen. Seinem lieben »Freund« in Wien wollte er dann eine Namensliste »der Männer, auf welche ich sicher rechnen kann«, ⁵² zuschicken. Die Reise kam jedoch nicht mehr zustande. Die Wiener Polizei wartete vergeblich auf die angekündigte Liste. Knigge, mit dessen Gesundheit es schon lange nicht mehr zum Besten stand, starb in Bremen am 6. Mai 1796.

⁵² Brief 184.

Briefwechsel 1765-1796

1. Johann Adolf Schlegel an Knigge

Hannover, den 30. Mai 1765.

Mein lieber Junker!

Endlich erhalten Sie die von mir verlangten Anmerkungen zu Ihrer Schrift, worinnen Sie die Lehre von Gott vorgetragen haben. Spät genug, aber Sie wissen selbst, oder werden doch wenigstens mir leicht glauben, daß dieser Verzug andere Ursachen, als eine Trägheit meines Willens, Ihnen zu dienen, gehabt habe.

Ich kann nicht unterlassen, Ihnen, ehe ich meine Anmerkungen mittheile, nochmals das Vergnügen zu bezeugen, das ich darüber empfinde, daß Sie diese Beschäftigung vorgenommen und mit so vieler Standhaftigkeit ausgeführt haben. Es ist, wie ich davon denke, ein sicheres Kennzeichen, daß Sie die Wahrheiten hochschätzen und lieben, welche wahrhaftig die edelsten und seligsten Wahrheiten sind. »Das ist das ewige Leben, daß sie dich, der du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesum Christum erkennen.« Sie wissen, wer diese Worte gesagt hat; der Schluß Ihrer Abhandlung läßt mich glauben, daß Ihnen schon jetzt die Wahrheit aus der Erfahrung bekannt ist und Ihre künftigen Tage werden es Sie immer mehr lehren, wenn Sie nicht ablassen, sich mit Betrachtung dieser Lehre zu beschäftigen, die wir nicht bloß für unsere Jugend, sondern auch für unser Alter, und nicht bloß für diese Welt, sondern auch für das ewige Leben lernen. Eine Ihnen bekannte Stelle aus Cicero, wo er von den schönen Wissenschaften redet, ließ sich mit weit mehrerem Rechte auf unsere Religion anwenden und vortrefflich parodiren. Aber diese Anmuth hat die Religion und insbesondere der Erkenntniß Gottes, nur für diejenigen, die Religion in ihrem Herzen haben.

Weiter werden Sie wohl keine Lobsprüche Ihrer Abhandlung wegen von mir erwarten; ich glaube, Sie haben mir dieselbe mitgetheilt, nicht meine Lobsprüche, die ich davon machen könnte, sondern meine Erinnerungen darüber zu wissen. Und es ist, wie mich dünkt, die größte Schmeichelei, die ich